

Uta Halle: „**Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!**“ **Prähistorische Archäologie im Dritten Reich.**

Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2002.  
Sonderveröffentl. d. Naturwissenschaftlichen und  
Historischen Vereins für das Land Lippe 68; 608 S.,  
100 Abb.; € 49,00.

Martina Schäfer

Die Studie „*Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!*“ von Uta HALLE ist, nach den grundlegenden Arbeiten von BOLLMUS (1970) und KATER (1974), sowie einzelnen Studien zur Forschungsgeschichte des Faches Ur-(Vor-) und Frühgeschichte, die insbesondere seit der Tagung vom November 1998 in Berlin (LEUBE 2002) an den verschiedensten Stellen publiziert wurden, ein Buch, das man sich so schon lange gewünscht hatte.

Die Aufarbeitung der Geschichte unseres Faches, insbesondere jene der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, ist ein sehr umfangreiches Unterfangen. Wer es anzugreifen wagt, tut gut daran, einen regionalen, chronologischen oder anders eingegrenzten Aspekt zu erarbeiten. Gleichzeitig jedoch sollte dieser Aspekt ein paradigmatisches Licht auf das gesamte Phänomen der Vorgeschichtsforschung werfen. Ein Problem, das Uta HALLE durch die Wahl ihres Subjektes, die Externsteinforschung während der Zeit des Nationalsozialismus, glänzend gelöst hat.

Trotz dieser wohlweislichen Begrenzung des Themas, war es aber durchaus berechtigt, einen unfassenderen Untertitel zu wählen: „Prähistorische Archäologie im Dritten Reich.“, denn die Studie wird auch diesem Anspruch sehr gerecht: Die archäologischen Ausgrabungen und anderen Aktivitäten rund um die Externsteine vor und während der Zeit des Nationalsozialismus bildeten, so Uta HALLE in der Einleitung (S. 17 ff.), eine Schnittstelle zwischen politischer Zweckforschung und objektiver Wissenschaft, an welcher sämtliche damals relevanten Ämter, Organisationen und Vereine tätig wurden. Tatsächlich kommt man am Ende des Buches zu der Erkenntnis, daß sich an diesem ostwestfälischen Natur- und Kulturdenkmal nationalsozialistische Prähistorie wie unter einem Vergrößerungsglas in all ihren zwiespältigen Aspekten zu erkennen gab.

Die Autorin weist in der Einleitung weiterhin auf die methodischen Schwierigkeiten einer Verknüpfung von Archäologie und Zeitgeschichte hin, die man auf ver-

schiedene Weise lösen könnte: Zum Beispiel durch Literaturanalysen von populärer und wissenschaftlicher Fachliteratur unter dem Aspekt der Ideologisierung und des politischen Mißbrauchs oder auch durch die Untersuchung der Arbeits- und Ausgrabungsbedingungen wie sie in einer Diktatur entstehen an Hand eines konkreten Beispiels. Frau HALLE entschied sich für folgende methodische Vorgehensweise: Ausgehend von Fragestellungen zur Interpretation, Mehrdeutigkeit und Verfälschung archäologischer Befunde und Funde sowie zur Popularisierung und Politisierung von Forschungsergebnissen, wertete sie sowohl die zeitgenössischen Grabungen an den Externsteinen als auch die zeitgenössischen Schriftquellen sowie die reichlich vorhandenen Aktenbestände aus.

Interessant erschien mir übrigens, daß die Autorin der Methode der „*oral history*“ – also der Befragung von Zeitzeugen – nur eine eingeschränkte Funktion zugesteht, da diese Methode stark subjektiv gefärbt ist (S. 50) und sich gerade bei politisch brisanten und somit auch emotional sehr besetzten Themen durchaus gewisse Ungenauigkeiten ergeben könnten. Eine Problematik, auf die ich ebenfalls während meiner eigenen Recherchen zur Geschichte eines Universitätsinstitutes (SCHÄFER 2003) gestoßen bin, so daß ich die Notwendigkeit zur spärlichen Anwendung von Zeitzeugenbefragungen nur bestätigen kann. Darüber hinaus plädiert Uta HALLE dafür, in einem solchen Forschungszusammenhang sehr ausführliche und lange Zitate zu verwenden um so die Arbeits- und Forschungsatmosphäre der damaligen Zeit darzustellen (S. 51). Eine Vorgehensweise, die sich auch in anderen Arbeiten zur Wissenschaftsgeschichte unseres Faches findet und die ich ebenfalls während meiner Arbeit für notwendig erachtete.

Nach der Darstellung der Meinungen der wichtigsten damaligen Protagonisten zur Vor- und Frühgeschichte (Adolf Hitler, Alfred Rosenberg und Heinrich Himmler), befaßt sich Uta HALLE im 4. Kapitel ausführlich mit dem Verhältnis zwischen der sogenannten Laienforschung und den beamteten Wissenschaftlern. Wobei auf Seiten der Leienforscher, die sie als unheilvolle Phantasten bezeichnet, der Schlüsselfigur (S. 70) Wilhelm Teudt, dem Vorstandsmitglied der Externsteinstiftung, ein breiter Raum gewidmet ist.

Doch sie weist auch in der, meiner Meinung nach fast wichtigsten Fußnote des ganzen Buches darauf hin, daß die Grenzen zwischen diesen unheilvollen Phantasten und den Wissenschaftlern oft fließend waren und einige von ihnen immer mal wieder die Seiten wechselten (S. 70). Wie beispielsweise Oskar Suffert, Lehrer und nachmaliger Leiter des Lippischen Landesmuseums in Detmold, der sich vom Teudt-Anhän-

ger zu einem Gegner wandelte. Oder Julius Andree, Grabungsleiter bei verschiedenen Externsteingrabungen, der unter Kossinna studiert hatte und vom Teudt-Gegner zu einem seiner treuesten Anhänger mutierte. Wie sehr solche Grenzgängereien von politischen oder karrieristischen Erwägungen getragen wurden und weniger von wissenschaftlicher Redlichkeit, ist immer wieder in dieser Studie das Thema.

Das 5. Kapitel ist der Entwicklung der Vor- und Frühgeschichtsforschung vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die ersten drei Dezennien des 20. Jahrhunderts gewidmet, welche die Voraussetzung für die Ereignisse in den späteren 30er Jahren darstellte, wobei am Ende dieses Abschnittes das Schwergewicht der Darstellung insbesondere auf den Ereignissen um die Externsteine liegt und auf der Darstellung der Reaktionen der Wissenschaftler auf den Beginn des nationalsozialistischen Regimes 1933.

Uta HALLE kommt in diesem Kapitel zu dem Ergebnis, daß das Fach Vorgeschichte, noch kaum definiert und mit wenigen methodischen Grundlagen, durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten besonders gefährdet war, so daß die wesentlichen Konflikte, die im Nationalsozialismus in der offenen Auseinandersetzung zwischen den Archäologen des Amtes Rosenberg und des Wissenschaftlern des „Ahnenerbes“ eskalierten, eine Vorgeschichte, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreichte, besaßen (S. 138).

Zwei Wissenschaftlergruppen standen sich Ende 1932 gegenüber, in deren fachinternen Wettkampf (S. 138) sich nun noch die völkische Laienforschung rund um die Externsteine mit einmischte (S. 138). Diese Auseinandersetzung ist das Thema des 6. Kapitels. In ihm konstatiert die Autorin, daß es bereits in den ersten Monaten des Jahres 1933 in allen beteiligten Gruppierungen keine Gegner zur autoritären Staatsform des Nationalsozialismus gab. Ganz im Gegenteil, sowohl die beamteten als auch die anderen Wissenschaftler sowie die Laienforscher beteiligten sich aktiv am politischen Geschehen, um die eigenen Machtpositionen zu behalten oder weiter auszubauen (S. 154). Das bleibt auch in den folgenden Jahren so und Uta HALLE kommt zu einem Ergebnis, das rigoros mit der lange Jahre kolportierten Unschuldsvormutung der Prähistoriker aufräumt: Sowohl Fachwissenschaftler als auch völkische Laienforscher dienten sich dem nationalsozialistischen System bereitwillig an, d.h. sie selbst waren es, die in diesem Zeitraum unaufgefordert die Initiative ergriffen. Weder die Laienforschung noch die verschiedenen Gruppen der Fachwissenschaftler hatten gewartet, bis sie gefragt wurden, sondern alle hatten sich selber zu Worte gemeldet (S. 188).

Das mit beinahe 150 Seiten umfangreichste Kapitel in der Studie behandelt die verschiedenen Ausgrabungskampagnen an den Externsteinen sowie ihre Auswertung, wobei hier wiederum der Auswertung der Keramik eine Schlüsselstellung zukam. Uta HALLE stellt jeweils für die einzelnen Fundgattungen die damalige Interpretation sowie die zeitgenössische Kritik daran gegenüber, ergänzt dann durch die modernen Ausdeutungen des Materials.

Bereits für die Ergebnisse der 30er Jahre stellt sie fest, daß die Grabungsdokumentation weder vom Umfang noch in inhaltlicher Hinsicht den Ansprüchen der Wissenschaft genügte (S. 195). Der Grabungsleiter Andree zeigte in seinen Interpretationsansätzen deutliche Bezüge zu den Vorstellungen der Nationalsozialisten über Ahnen- und Führerkulte (S. 291 f). Wobei er seine Deutungen durchaus auch immer mal wieder den „herrschenden“ Bedürfnissen anpaßte: Von der Deutung der Externsteine als eines durch Karl den Großen zerstörten germanischen Oberheiligtums zu den Externsteinen als einer Art prähistorischen Propagandakulisse ab jenem Augenblick, da Hitler auf dem Reichsparteitag von 1935 ein positiveres Bild von Karl der Große und seiner Christianisierung malte (S. 292).

Frau HALLE hatte eingangs in ihrer Studie das Problem aufgeworfen, ob sich die Interpretationen und Fragestellungen rund um die Befunde der Externsteingrabungen änderten, je nach dem, welche Organisation gerade die Ausgrabungen betreute. Im Verlaufe des Abschnittes zu den Ausgrabungen von 1935 kommt sie nun zu dem Schluß: Hierzu läßt sich feststellen, daß es für beide Grabungskampagnen keinerlei Fragen und Vorgaben der Machthaber gab. Deutlich nachgewiesen werden konnte hingegen eine Diskontinuität der Interpretationen (S. 293).

Ab 1935 fanden Sommersonnwendfeiern an den Felsen statt. Diese Indienststellung eines Bodendenkmales für Propagandazwecke dauerte mehrere Jahre an.

In den darauf folgenden Kapiteln befaßte sich die Autorin mit der allgemeinen politischen Entwicklung in Deutschland ab 1935, dem Ausbau von Reichsbund und SS-Ahnenerbe sowie den verschiedenen Auseinandersetzungen mit und um die Person von Hans Reinerth bis zum August 1939, die eine Art Hintergrundsrauschen zu den regionalen Ereignissen um die Externsteine bildeten. Möglicherweise ist dieser Teil ihrer Arbeit, gemessen an der Intention, sich auf die Forschungsgeschichte der Externsteine zu beschränken, etwas zu ausführlich geraten. Andererseits zieht Uta HALLE inzwischen zugängliches Aktenmaterial zu Rate, das BOLLMUS und KATER noch nicht zur Verfügung stand. So gelingt es ihr, einige Fragen zu beantworten,

die beide Autoren offen lassen mußten, und einige ihrer nachmaligen Thesen mit Hilfe der nun zugänglichen Akten zu korrigieren. Unter Anderem weist sie nach, daß man das bisherige Bild zu den Auseinandersetzungen und Machtkämpfen zwischen SS-Ahnenerbe und Amt Rosenberg/Reichsbund differenzierter sehen muß. Der Konflikt zwischen den verschiedenen Wissenschaftlergruppen innerhalb des Faches verlief ab 1933 entlang der Linie Dualismus Staat und Partei wobei der Staat zugleich die Partei vertrat, mithin doppelte Chance bot (S. 509). Reinerth und das Amt Rosenberg verließen sich ausschließlich auf die Partei, während die Gruppen um das DAI und die RGK sowohl Parteihilfe (in Gestalt der SS) als auch staatliche Hilfe nutzten, um für das geplante Reichsinstitut ihre Position mit doppelter Chance zu stärken und auszubauen (S. 509).

Aus diesen Beobachtungen zieht Uta HALLE den wohl gewichtigsten Schluß ihrer Studie: Dieses Ergebnis bedeutet, daß die bisher in der Forschungsliteratur überlieferte Sichtweise eine Korrektur erfahren muß. Es war nicht der durch Pression geschürte Opportunismus, der die Wissenschaftler zu ihrer Verhaltensänderung zwang, es war die aktive Teilnahme der Wissenschaftler am politischen System. Andere Darstellungen gehören zur Legendenbildung aus der Zeit nach 1945 (S. 509).

Nicht die eher simpel gestrickten Propagandisten wie Amt Rosenberg oder gar die völkischen Laienforscher stellten die stärkste Legitimationsgruppe dar, sondern ganz im Gegenteil jene Wissenschaftler, welche gerade durch einen Anstrich von Wissenschaftlichkeit die Reputation der NS-Forschung erhöhten. Wenngleich sich das nationalsozialistische Gedankengut in den verschiedenen Gruppierungen in unterschiedlicher Ausprägung zeigte, so war es doch bei allen grundsätzlich vorhanden und alle waren bereit, eine dem Nationalsozialismus angepaßte Akzentuierung zu akzeptieren bzw. ihr sogar aktiv Vorschub zu leisten. Im Kampf um die Vormachtsstellung in der Vorgeschichtsforschung waren die Wissenschaftlergruppierungen – und nicht nur die „platten Propagandisten“ des Amtes Rosenberg – bereit, die charakteristischen Machtinstrumente des Nationalsozialismus für ihre eigenen Ideen in Anspruch zu nehmen, um damit eigene Vorteile zu erringen (S. 510).

Eine Beobachtung, die ich nach meiner eigenen Studie zum Charakter und zu den Intentionen des damaligen Leiters des Kölner UFG-Instituts zwischen 1936 und 1945, Walter von Stokar, sowie zu dessen Funktionalisierung der Naturwissenschaften nur bestätigen kann (SCHÄFER 2003a).

Auch sonst ist die Wissenschaftsgeschichte um das Boden- und Kulturdenkmal Externsteine, ihre konfliktreiche Verwobenheit zwischen völkischer Laien-

forschung, wissenschaftlichem Opportunismus, nationalsozialistischen Politinteressen und germanophiler Propaganda kein singulärer Fall. Frau HALLE verweist am Ende ihrer Studie auf andere archäologische Untersuchungen jener Jahre, an denen sich vergleichbare Muster erkennen lassen: Die Grabungen im Braunschweiger Dom oder die Ausgrabungen der Megalithanlagen von Kleinenkneten – um nur zwei besonders spektakuläre Fälle zu nennen.

Trotz solcher weiterer Beispiele meinte sie jedoch auch, daß man aber, beim gegenwärtigen Forschungsstand zum Thema Ur- und Frühgeschichte im Nationalsozialismus, daraus noch keine Verallgemeinerung für die Ideologisierung der prähistorischen Forschung für die Zeit zwischen 1933 und 1945 ableiten könne (S. 511).

Ein anderes, bisher kaum aufgearbeitetes Thema, sieht sie im Einsatz von Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen auf archäologischen Grabungen jener Zeit. Wobei hierzu, ergänzend aus der Schweizer Perspektive, noch das Thema des Einsatzes von Internierten (z.B. polnischen Internierten) auf archäologischen Grabungen, nun aber in einem Land mit demokratischer Verfassung (!) und unter solchen Bedingungen, Wert wäre, einmal aufgearbeitet zu werden. Aus dieser Sicht heraus, bezweifle ich ein wenig die optimistische Einstellung der Autorin, daß sich Wissenschaft, unter demokratischen Bedingungen nicht in verräterischer Art und Weise umschreiben müsse (S. 512). Betrachtet man nämlich nur einige Arbeiten aus den 50er und 60er Jahren, so erscheinen auch diese, wenn auch vielleicht in weniger brisanter und folgenschwerer Weise, einer Art „Zeitgeist“ oder politischer Großwetterlage (hier der konservativ-christlichen Adenauer-Ära) angepaßt zu sein (SCHÄFER 2003b; 2003c)

Andere Beispiele aus der Gegenwart, wie z.B. die Finanzierung von Dänekens überdimensionalem Kosmos-seeligen „Mystery-Park“ durch Sponsoren und öffentliche Gelder in der Schweiz oder die unzweifelhaft sensationslüsterne Berichterstattung im Magazin *Der Spiegel* zu allerlei archäologischen Großereignissen wie z.B. der Goldscheibe von Nebra zeigen, daß auch heute die Definitionsmacht der archäologischen Wissenschaften nicht alleine nur vom wissenschaftlichen Ethos der Fachleute abhängt, sondern immer noch und immer auch in einem gewissen Ausmaße von außerwissenschaftlichen – heute meistens wohl ökonomischen – Interessen. Und auch demokratische Kantonsverfassungen schützten damals nicht vor der Einstellung politisch belasteter Prähistoriker, die in Deutschland mit Berufsverbot belangt worden waren, wie das Beispiel der Anstellung Reinerths auf Schweizer Feuchtbodengrabungen nach dem Krieg zeigt.

Trotz der Fülle an Informationen ist die besprochene Studie übersichtlich aufgebaut und in einem angenehmen, sachlichen Stil geschrieben. Das Buch „*Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!*“ werden nicht nur Fachleute als spannende Lektüre empfinden. Über das dargestellte Thema und seine Relevanz hinaus ist es außerdem ein sehr gutes Beispiel dafür, wie Forschungsgeschichte in unserem Fach betrieben werden sollte: als Kombination aus Aktenstudium sowie kritischer Aufarbeitung archäologischer Untersuchungen.

## Literatur

- BOLLMUS, Reinhard (1970) Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. Stuttgart 1970.
- KATER, Michael (1974) Das "Ahnenerbe" der SS. 1935 - 1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. Stuttgart 1974.
- LEUBE, Achim (Hrsg.) (2002) Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichte in den Jahren 1933-1945. Heidelberg 2002.
- SCHÄFER, Martina (2003a) Die Geschichte des Instituts für Ur- und Frühgeschichte zu Köln von 1925 bis zum Ende der Ära Schwabedissen. *Unveröffentl. Magisterarbeit Universität zu Köln 2003.*
- (2003b) Herbert Kühn und die Gründerjahre des Kölner UFG-Instituts. *Unveröffentl. Vortrag während der Tagung: Die Anfänge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 13.-16. März 2003 in Berlin.*
- (2003c) Rechts, Links - Geradeaus? Zum Sprachduktus deutscher Prähistoriker zwischen 1935 und 1965. *Vortrag während des Kolloquiums zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie am 26.06.2003 in Leipzig. In: RIECKHOFF, S. & W.-R. TEEGEN (Hrsg.) Leipziger online-Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie. Leipzig 2003.*

*Dr. Martina Schäfer M.A.  
Multergasse 35  
CH - 9000 St. Gallen*